

(24). Zu jedem einzelnen Exemplar sind eine präzise Deskription, der historische Kontext, eine Interpretation der Münzbilder, Angaben zur Datierung und geldgeschichtliche Informationen verschiedener Autor:innen beigegeben sowie Hinweise auf die entsprechende Fachliteratur. Den Leser:innen und Besucher:innen der Sammlung wird auf diese Weise ein profunder Überblick über die Artefakte an die Hand gegeben. Ausweislich der Einleitung bemüht sich die Sammlung, die „gesamte griechische Welt“, „die ganze Bandbreite möglicher Prägeherren“ und „de(n) gesamte(n) Zeitraum vom Beginn der Münzprägung in archaischer Zeit bis zum Ende der autonomen Prägung am Ende des Hellenismus“ (11f.) bzw. bis zum Untergang des Sassanidenreiches, also von etwa 630 v. Chr. (25) bis 651 n. Chr. (17f.) abzubilden. Dementsprechend zeigt sie Münzen aus 40 Landschaften bzw. Regionen. Den einzelnen Münzbeschreibungen haben die Verfasser:innen eine sehr gut lesbare und wissenschaftlich fundierte Einführung in die Themen: I. „Griechische“ Numismatik, II. Griechische Münze als „Geld“, III. Münzfüße und Nominalien, IV. Münzmetalle und Prägetechnik, V. Bilderwelt, VI. Datierung griechischer Münzen vorgeschaltet, mit der der avisierte Interessent:innenkreis, „Lehrer, Schüler und Sammler“ (12) bestens auf den Besuch der Sammlung als „originäre Hilfswissenschaft für die Geschichtsschreibung“ (9) vorbereitet wird.

MICHAEL WISSEMANN

*Fricke, A. / Reith, M. (Hrsgg.) (2021): Latein und Griechisch im 21. Jahrhundert. wbg Academic: Darmstadt, 286 S., EUR 45,00 (ISBN: 978-3-534-27474-1).*

Den Herausgebern Andreas Fricke und Manuel Reith ist ein großer Wurf gelungen.

Unter Mitwirkung von Gregor Vogt-Spira haben sie ein umfassendes, multiperspektivisches, ganz Europa umfassendes Panorama der Situation von Latein und Griechisch im 21. Jahrhundert an den Institutionen Schule und Universität entworfen, das in drei Abteilungen entfaltet wird: Klassische Bildung aus dem Blickwinkel verschiedener Professionen und Berufsbilder (Universitätsprofessorin, Diplomat im Auswärtigen Dienst, Unternehmer, Informatiker, Bibliotheksleiter, Lehrkraft an einer europäischen Schule, fachlicher Berater für die Netflixserie „Barbarians“), aus der Perspektive anderer Fächer (Philosophie, christliche Theologie, Altorientalistik, Anglistik, Romanistik) und im internationalen Vergleich (Schottland, Frankreich, Italien, Österreich, Polen, Lettland, Estland und Russland).

Einen ermutigenden Auftakt bildet das Grußwort der Präsidentin der Philipps-Universität Marburg: Wo andere Hochschulen (wie etwa Halle) die Gräzistik nicht mehr besetzen oder ruhen lassen, sei man in Marburg bestrebt, die 30 kleinen Fächer „langfristig zu erhalten“.

G. Vogt-Spira betont in seinem Beitrag, wie die klassische Bildungstradition ein unverzichtbares Gegengewicht zur „Abwesenheit von Ordnung, Struktur und Bewertung“ der kybernetischen Wissenswelt bilde. Das Alte sei im Laufe der europäischen Geschichte immer wieder zum Motor für Innovation geworden, weil es Problemlösungs- und Antizipationsfähigkeit sowie Selbstständigkeit, Persönlichkeit und Urteilsvermögen ausbilde, und nicht zuletzt „Standards einer elaborierten Schriftlichkeit im Verfassen und Entschlüsseln von Texten“ (24) vermittele. Eine leise Anmerkung sei erlaubt: Sind diese völlig zutreffend beschriebenen Fähigkeiten und Werte – außer in wohlfeilen Sonntagsreden von Funktionären aller Couleur

– von der gegenwärtigen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft überhaupt (noch) gewollt?

Justin Stovers provokantem Defätismus, wonach die Geisteswissenschaften, insbesondere die Classics, im Bewusstsein ihrer Nutzlosigkeit nur mehr im Schatten zu überleben versuchen sollten, widerspricht M. Möller energisch, indem sie u. a. an das reichhaltige Aktualisierungspotential antiker Texte und an deren Qualität als „Wahrer einer sicheren Distanz“ (31) zugunsten eines unbestechlichen Blicks auf die Gegenwart erinnert. D. Lölke, studierter Latinist/Gräzist und Diplomat im Auswärtigen Dienst, bestätigt das: „Dieses Studium war geeignet, grundsätzlichen Widerstand gegen den Zwang des Gegebenen, Mehrheitsmeinungen oder das gerade Zeitgemäße zu ermöglichen.“ (37) Zudem sei das „reflektierte und distanzierte Verhältnis zur Sprache und zum eigenen Sprachgebrauch“ neben der rhetorischen Bildung ein „großer Gewinn des Philologie-Studiums.“ (36) M. L. Sancassano, Lehrkraft an der Europäischen Schule in Frankfurt, hegt die zarte Hoffnung, der „*hortus conclusus* des Latein- und Griechischunterrichts an Schulen und Universitäten“ könne zum „*forum* einer anderen, offeneren und bewussteren Gesellschaft“ werden. (81) A. Balistrieri, der als klassischer Philologe die lateinischen Dialogtexte für die Netflixserie „Barbarians“ geschaffen hat, zeigt auf, wie das Antidot „Lateinlernen“ gerade in den formativen Phasen der Kindheit durch seinen Zwang zur Fokussierung gegen das „mental overload syndrome“ der modernen Medien nötig sei:

I am firmly convinced that in the current conjuncture the historical study and practice of the classical languages might lead the way to a better ecology of thought and mark a healthy distancing from the excesses of instant communication by teaching clarity once again.“ (84) „I believe that Latin has still a lot to teach us, and that it must be given the place it deserves in our global world. (98)

Auch die Autoren der zweiten Sektion heben vielfach den Mehrwert der klassischen Bildungstradition hervor. Für die Altorientalistik etwa konstatiert N. P. Heeßel:

Jedes Wintersemester kann ich erneut in der Einführung in die akkadische Sprache feststellen, welchen Unterschied es macht, ob Studierende im ersten Semester in der Schule Lateinunterricht hatten oder nicht. Die Grammatik auch außereuropäischer, nicht indo-europäische Sprachen wird mit den lateinischen Begrifflichkeiten beschrieben. (154)

Der Romanist U. Winter:

Die griechisch-römische Antike hat Paradigmen hervorgebracht, die bis in die Gegenwart bindend bleiben, zumindest solange ein Europa als wiedererkennbarer Kulturraum existiert. Der Klassischen Philologie kommt hier somit nicht nur die Rolle des Sachwalters gültiger Topoi und Poetiken zu, sie ist auch der Ort, an dem Verstehensbedingungen der Aktualität verhandelt werden. (180)

Aber auch reale Gefährdungen werden in den Blick genommen – für die Theologie W. F. Schäufele:

Allerdings wird man damit rechnen müssen, dass mit zunehmendem Nachwuchsmangel Rufe nach einer Entwissenschaftlichung und Verfachhochschulung des Theologiestudiums laut werden, die auch auf Kosten der altsprachlichen Kompetenzen gehen dürften.“ (118)

Für die Medizin I. Sahmland / G. Aumüller:

„Zurück bleiben Skepsis für die weitere Entwicklung und Trauer über den Verlust der *lingua franca* in einer großen Wissenschaftstradition. (135)

Die Lektüre des Buches ist ein Hochgenuss wegen der vielen, differenziert und klug vorgebrachten Argumente für das institutionelle Fortbestehen der klassischen Sprachen. Die Beiträge vor allem der letzten Sektion legen beredt Zeugnis ab von der nationenübergreifenden Zähigkeit, Widerstandskraft und dem Ideenreichtum der beherzten Befürworter der Classics: Unver-

zagt trotzten sie der allerorten festzustellenden bitteren Realität der zunehmenden Ökonomisierung von Bildung in den vergangenen zwei Jahrzehnten (Stichwort Bologna-Reform) und den damit einhergehenden Tendenzen zur Verkürzung, mitunter Verstümmelung, jedenfalls Verzweckung der *humaniora*. Das in all diesen Beiträgen vorherrschende Credo bringt J. Päll auf den Punkt: „Also machen wir alles, was eben möglich ist – und arbeiten weiter.“ (268)

Beschlossen sei die Rezension mit zwei weiteren Zitaten aus diesem überaus lesenswerten Buch:

Auch wenn wir zugunsten der Modernen argumentieren können, dass mediale Fortschritte im Bereich der Digitalisierung erreicht wurden, sollten wir Modernen als Zwerge bescheiden bleiben und aus unserer sich immer wieder neu konfigurierenden Perspektive von den alten Riesen lernen und profitieren. (S. Fielitz / M. Gotthardt, 173)

Latin can make us not only more learned, but also better people, who consider themselves not in any sense superior, but more lucky, more blessed than others for being able to travel in time and getting to know such a wonderful culture and literature, and for this reason are well-disposed to share their knowledge with others. (F. R. Berno, 230)

MICHAEL LOBE

Maier, F. (2022): *Säulen der digitalen Welt – auf klassischem Fundament*, hrsg. von Rudolf Henneböhl, Bad Driburg, Ovid-Verlag, 232 S., EUR 10,- (ISBN: 978-3-938952-45-0).

„Herr Janosch, was wäre eigentlich gewesen, hätten Tiger und Bär Smartphones gehabt?“ – Wondraks Antwort: „Sie hätten Panama einfach googelt und wären im Übrigen am Tisch sitzen geblieben“ (83). – Zu eigenem Amusement und Erkenntnisgewinn blättere ich abends immer einmal in dem Reclambändchen (Band 14176, 2021) *Wondrak in allen Lebenslagen*,

aus einer Kolumne im ZEITmagazin hervorgegangen, in dem Wondrak den wirklichen Fragen des Lebens auf der Spur ist, auch jener, die meine Schwiegermutter – hochbetagt und arg vergesslich – ziemlich regelmäßig exakt mit seinen Worten gestellt hat: „Herr Janosch, was ist eigentlich dieses Internet?“ Es ist uns nie gelungen, die Antwort so prägnant wie Wondrak auf den Punkt zu bringen: „Ein Apparat mit Tasten, welche man benutzen kann. Wenn man das kann, dann ist man drin im Internet. Und zwar Tag und Nacht. Man kommt da gar nicht mehr raus“ (81). Viele Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihren Schülerinnen und Schülern diesen „Apparat mit Tasten“ benutzen, werden Wondraks Auskünfte mit einschlägigen Erfahrungen plastisch illustrieren können.

Die andere Seite der Medaille: Der Krieg in der Ukraine gebiert Millionen von Flüchtlingen. Die überraschend gute digitale Bildungsinfrastruktur der Ukraine macht es möglich, dass ukrainische Kinder weiterhin in ihrer eigenen Sprache, mit ihrem eigenen Lehrplan, ihren Lehrkräften und vielleicht sogar ihren Mitschülern lernen können – egal, ob diese weiterhin in der Ukraine sind oder sich in westlichen Ländern aufhalten. – Wir in Deutschland diskutieren noch über Leitlinien zur Weiterentwicklung der digitalen Bildung, über eine Gesamtvision, eine Kultur der Digitalität, über Milliardensummen und Masterpläne, Qualifizierungsinitiativen und Datenschutz, technische Ausstattung und Anschlussfinanzierung.

Der Doyen in der griechischen und lateinischen Fachdidaktik im deutschsprachigen Raum greift dieses zentrale Thema der modernen Bildung auf. Er plädiert nicht für den Schritt, über den man vor Jahren in den Medien lesen konnte, dass nämlich ausgerechnet im Silicon Valley, wo die digitalen Lernwerkzeuge